

Die Tochter der Cäsaren

Das letzte Blatt aus dem Leben der Königin Maria Antoinette. Von F. Nabor.

Fortsetzung.

Maxim sagte höflich zur Königin: „Majestät, für alle Fälle habe ich eine Stahlseile in die Bettkissen geschoben.“

Da trat auch schon Gilbert ein und sagte: „Bürger Maxim, du brauchst etwas lange zu deinem Geschäft.“

„Ich nehme es eben gründlich,“ erwiderte dieser, erhob sich, wuschte die Hände ab und laute mit Befriedigung: „Es ist alles in Ordnung, ich habe alle Fäden gekloppt und nichts Verdächtiges gefunden.“

„Dann wollen wir gehen.“ In diesem Augenblick, als auch die letzte Hoffnung auf Rettung für die Königin zusammenbrach, heftete sie ihren todttraurigen Blick auf Gertrude, gewahrte die Weichen und streckte mit bittender Gebärde die Hände aus.

„Ach, Blumen! — Weichen!“ sagte sie leise und freudig.

Gertrude ging auf die Königin zu, um ihr den Beidenstrauß zu überreichen; aber Gilbert trat rasch dazwischen und sagte roh: „Halt, Bürgerin!“

Gertrude blinzelte ihn befreundet an. „Wie“, sagte sie, „ist es verboten, der Geirangen eine kleine Freude zu machen?“

„Blumen können gefährlich sein,“ erwiderte der Gen darm, „man kann darin wichtige Nachrichten verstecken.“

„Was? Nicht wahr?“ rief Maxim. „Ich werde es mir erst überlegen, ob ich eine Stärkung verdient und ob ich euch den versprochenen Humper Wein sende.“

Gertrude erwiderte Gilbert: „Ich muß meine Pflicht tun. Laß doch mal die Weichen sehen, Bürgerin!“

Er nahm den Strauß, unter suchte ihn sehr sorgfältig und gab ihn zurück. „Es ist wirklich nichts darin verborgen“, sagte er, „und wenn es die Spaß macht, Bürgerin, kannst du ihn der Witwe Capet überreichen.“

Und sich an Maxim wendend, sagte er emulend: „Sei mir nicht böse, weil ich es so genau nehme! Aber du weißt ja, daß eine Nachlässigkeit den Kopf kosten kann. Und was den Wein anbelangt, so wirst du dich nicht geizig zeigen, was? Lieber zwiefel als zuwenig!“

„Ich will leben“, gab Maxim zurück, stellte sich hinter Gilbert, daß dieser ihn nicht sehen konnte, und verneigte sich, die Hand auf das Herz gedrückt, so tief, als ob er vor dem Thron Frankreichs und vor dessen Herrscherpaar im Schloß zu Versailles stand.

Die Königin sah ihn mit einem Blick an, der zu sagen schien: „Ihr Treuen, heute sehe ich euch zum letzten Male! Lebt wohl!“

Sie hielt die Weichen vors Gesicht, atmete ihren Duft ein und sagte mit leiser, von leichtem Husteln unterbrochener Stimme: „Ach, die lieben, lieben Weichen! Sie sind der letzte Gruß aus jener schönen Welt, in der ich einstens lebte, in der ich glücklich war!“

Wie ein leiser Hauch klangen diese Worte den Gen darmen nach, die von Gilbert hinausgeleitet wurden. Gertrude schluchzte leise. „Der letzte Blick! Der letzte, letzte Gruß! — Arme, unglückliche Königin! Leb wohl! — Leb ewig wohl!“

Es gibt Augenblicke im Menschenleben, wo auch die stärksten und heldenmütigsten Naturen unter der Macht des Anginns zusammenbrechen. Ein solcher war jetzt für die Königin gekommen, als sie ihre letzten, treuesten Freunde von sich gehen sah, die bereit waren, ihr Leben für sie hinzugeben.

Sie warf sich auf ihr dürftiges Lager und ichtlichzte herzerbrechend. Alles Unglück, daß sie in ihrer Gefangenschaft erduldet, allen Schimpf und alle Schmach, die man ihr angetan, alle Härten und Grausamkeiten, die man an ihr verübt hatte, brachen nun wie eine flutende Welle über sie herein, übersülleten sie wie ein Meer von Schmerzen, Leid und Weh, erpreßten ihr heiße Tränen.

Eine verfunken Welt hing vor ihr empor — jener anhängende Hof von Versailles, wo sie als Königin

in Glanz, Pracht und Schönheit gekehrt und unzählige Freuden genossen hatte. Und nun war alles vorbei, war verlunken in ein düstres, mit Blut bespritztes Grab!

„Vanitas vanitatum! O Eitelkeit, und alles ist Eitelkeit!“

Dahin waren Pracht und Reichtum, Glanz und Pracht, Jugend und Schönheit; verwaucht waren die glänzenden Feste, verstummt der höfliche Schmeicheltreden, erloschen der feurige Glanz der Augen, verblaßt alle Schönheit, ergraut das goldlockige Haar — zerbrochen die Königskrone! „Vanitatum vanitatum!“

Ein Meer von Blut umwallte sie, daß sie darin zu versinken fürchtete. Sehnüchsig streckte sie die Arme zum Himmel empor und flehte in heißen Ringen um Kraft und Stärke. „Mein Herr und mein Gott! Erbarme dich meiner und hilf mir, daß ich nicht versinke in diesem Meer von Trübsal und Schmerzen! Wenn auch die Krone verloren ist — meine Seele will ich doch retten.“

Hier schlage, Herr, hier schneide und brenne — aber schone meiner in der Ewigkeit! Laß mich eingehen in dein heiliges Reich, vereinige mich mit meinem Gemahl, der mir vorausgegangen ist und mir den Weg bereitet hat. Und wenn ich je gefehlt habe, wenn ich noch nicht gelautert genug sein sollte, wenn auch nur der geringste Mangel an mir haftet, so züchtige mich, o Herr, bis ich ganz rein und makellos bin. Ich bin bereit, den Kelch der Leiden bis auf den letzten Tropfen zu leeren!“

Gestärkt durch dieses Gebet erhob sie sich, um sich durch eine leichte Sudarbeit etwas zu zerstreuen. Süßer Weichenduft umwehte sie. Den Strauß an die Lippen drückend, sagte sie: „Ihr lieben Blumen! So beiseiden und von Wohlgeruch umkleidet wie ihr, so stelenlos wie Frankreichs königliche Lilien möchte ich vor Gott treten, wenn er mich vor seinen Richterstuhl fordert.“

Während sie ihr Gesicht an die Blumen preßte, fühlte sie ein kleines Blatt. Hastig zog sie das Papierrollchen heraus und las die darauf geschriebenen Zeilen:

„Majestät — nicht verzagen! Die Freunde wachen! Wenn der heutige Rettungsversuch mißlingt, so wird morgen ein neuer unternommen. Ein Korporal wird morgens 11 Uhr mit ihren Wächtern vom Frauenhof aus sprechen. Inbeserlügen Sie die zwei Gitterstäbe des Fensters am untern Ende. In einer Viertelstunde wird das vollendet sein — dann halten Sie sich zur Flucht bereit.“

Einer Majestät getreuester Diener B.“

Die Königin verbergte das Papier in einer Fuge des Bodens und schüttelte Staub darauf. „Diese guten treuen Menschen“, sagte sie. „Ihr Leben legen sie für mich ein; aber ich fürchte, das alles vergebens ist. Denn der Haß bewacht mich, und die Blutgier schmiedet mir unzerbrechliche Ketten. Es gibt kein Entrinnen, und schon wird das Weil für mich geschärft. Ach, wenn ich nur meine armen Kinder noch einmal sehen und ans Herz drücken dürfte, ehe ich sterbe!“

Ihre Tränen flossen aufs neue; aber zugleich geriet sie in eine fieberhafte Erregung, wenn sie an den kommenden Tag dachte. „Wenn es nun doch gelänge!“ dachte sie. „Wenn ich die Freiheit wiedererlangen könnte und heimkehren dürfte in mein geliebtes Defterreich!“

Dies ließ ihrer Seele Schwingen, und während ihr Körper von Gefängnismanen umschlossen war, durchschlug ihr Geist Länder und Städte und weilte in Wien, im Garten zu Schönbrunn.

Ihre Jugendzeit flog wie ein Paradies aus der Vergangenheit empor; sie sah sich geliebt und treu behütet von ihrer Mutter, der großen Kaiserin Maria Theresia.

Aber jäh zerfiel das süße Traum bild; der Wächter kam, entzündete das kleine Licht, das von der Decke herabhing und den großen Raum nur dürftig erleuchtete. Schatten waren ringsum — nichts als Schatten! — und Gefängnismauern, aus denen es kein Entrinnen gab.

Trotz ihrer furchtbaren Lage be

wahrte sich die königliche Frau aber ihre Seelengröße, indem sie zum Himmel aufblickte, der ihr als letztes Ziel winkte, der ihr seine goldenen Tore öffnete und seinen königlichen Thron anbot, als die Sonne, in Glanz und Pracht, in Gold und Purpur gehüllt, zur Küste ging.

Sie schlief wenig in dieser Nacht. Unter Weinen und Beten floßen ihr die Stunden wie Ewigkeiten dahin, und mit leisem Hoffnungsgefühl begrüßte sie den jungen Morgen, den neuen — vielleicht den letzten Tag!

Die Stunde, in der ihr Rettung winkte, nahte; aber ihre Hoffnungen sank mehr und mehr. Die Wächter waren misstrauischer als je, und alle Viertelstunden streckte einer den Kopf durch die Tür.

Jetzt schlug die große Stunde! Die Königin trat ans Fenster. Noch rührte sich nichts; der Hof war leer.

Dann aber wurde es lebendig. Ein Wagen mit Gefangenen rasselte in den Hof; es waren durchweg Frauen, deren edle Züge und vornehme Haltung verriet, daß sie den höchsten Ständen angehörten. Sie waren alle gefesselt und von Soldaten begleitet, die sie dem Gefängnis aufseher überlieferten.

Ein Schwarm von schmutzigen Weibern tanzte um den Wagen — häßliche, abstoßende Gestalten, die durch ihre wilde Blutgier, die ihnen aus den Augen loderte, noch schrecklicher erschienen. Das waren die „Hyänen Kobespierres“, jene Schrecklichen, die die Männer an Gemeinheit und Frechheit weit übertrafen, die zu allererst den Palast des Königs schändeten und die Häupter der Gemordeten triumphierend auf Stangen und Spießen durch die Stadt trugen. Es waren jene, die in der Königin das heilige Schamgefühl des Weibes und der Mutter mit Füßen traten, die zu den gräßlichsten Missethäten aufstiegen, die Hyänen gleich, die Leichen verstümmelten und zerrissen, die zuckenden Herzen verzehrten! —

Von ihren Lippen troff das Blut, ihre Zähne waren schwarz von geronnenem Blut, und immer aufs neue zogen diese Hyänen aus, um die verhassten Aristokraten aufzuspißen und vors Gericht zu schleppen.

Auch heute war ihnen ein Fang gelungen — ein ganzes Nest dieser Aristokratenbrut hatten sie ausge nommen und freuten sich darüber wie die Bestien. In tollen Sprün gen tanzten die unmenslichen Weiber um den Karren der Gefangenen und langen mit ihren kreischenden, häßlichen Stimmen das Revolutionslied:

„Ah, ça ira, ça ira, ça ira . . .“ „Ah, so wird's gehn, so wird's gehn, so wird's gehn — An die Laternen mit den Aristokraten! Ah, so wird's gehn, so wird's gehn, so wird's gehn — Gleich hängt man die Aristokraten!“

Während das Lied abgingen und die Gefangenen vom Wagen gerissen wurden, kam ein hübsches Blumenmädchen, das mit den Weibern in den Hof getreten war, dem Fenster der Königin so nahe, daß diese ihre Worte verstehen konnte.

„Der Retter naht,“ flüsterte sie; „beginnt sofort mit der Arbeit!“

Maria Antoinette erbeute, holte aber gleichzeitig die Feile und begann vorsichtig zu sägen. Ihre Hände zitterten zuerst, aber sie zwang sich gewaltsam zur Ruhe — und da ging es.

Bioletta, das Blumenmädchen, aber trat zum Fenster der Wächter, präs ihre Blumen an und begann mit diesen zu lachen und schwagen, daß ihre Unterhaltung das leise Kreischen der Feile überdönte.

Schon hatte die Königin mit der scharfen Feile, die wie eine Säge schnitt, einen der Stäbe bis zur Hälfte durchschnitten, als das wüstenhafte der Weiber auf sie aufmerk sam wurde und das Spottlied anstimmte:

„Madame Veto avait promis . . .“ „Frau Veto hatte versprochen, zu schlachten ganz Paris — Da haben ihr 's Messer zerbrochen Die braven Kanoniers!“

Die Königin hielt mit ihrer Arbeit inne und trat vom Fenster zurück; die Weiber aber schrien und johlten weiter, überschütteten die Königin und die Gefangenen mit

Schmähungen, mit gemeinen, niederträchtigen Hohn und Spottreden und fuhren darin so lange fort, bis die Gefangenen in ihre Zellen geführt waren. Dann erst schwiegen sie, der Karren fuhr davon, und die Hyänen der Revolution begleiteten ihn, um neue Opfer aufzuspißen.

Auch das Blumenmädchen verschwand, nachdem es der Königin einen liebevollen, tröstlichen Blick zugeworfen hatte.

Vom Toreingang her erklang das wiedernde Gelächter der Weiber, und zugleich traf ein Korporal mit zwei Soldaten ein. Er trug die Revolutionsdärpe um die Hüften und sprach laut und lärmend.

„He, Kamerad,“ rief er Gilbert zu, „weißt du schon das Neueste?“ Gilbert trat mit seinem Begleiter ans Fenster und fragte neugierig, was es denn Besonderes gebe.

„Denk euch nur,“ sagte der Korporal, „es ist eine Verschwörung der Aristokraten entdeckt worden!“ „Was du nicht sagst!“ rief Gilbert.

„Ja, eine Verschwörung!“ Dabei fing er so schrecklich zu husten an, als ob er ersticken mußte.

Als der Anfall vorbei war, fuhr er fort: „Der verdammte Husten! Der bringt mich noch um! Aber das holt man sich, wenn man um diese Jahreszeit nächtelang Par troillen visittieren muß. Also . . .“

„Du wolltest von einer Verschwörung berichten.“

„Freilich, Kamerad. Laß mich nur erst zu Atem kommen! Die Verschwörung existierte, darüber besteht kein Zweifel. Lauter Vollblut-Aristokraten.“

„Gibt es denn noch welche in Paris?“

„Es scheint so.“

„Ich glaube, man hätte längst alle ans Messer gelieft.“

„Es sind ihrer zu viele, Kamerad. Laß dir also erzählen: es scheint ein ganzes Bataillon gewesen zu sein. Sie wollten in das Gefängnis einbringen, alles nieder machen und die Witwe Capet heraus holen.“

„Alle Weiber — da heißt es auf der Hut sein!“

„Verhüte dich — die Verschwörung wurde durch den großen Marat entdeckt — die Verschwörer sind alle niedergefäßelt worden.“

„Das nenne ich rasch gehandelt!“

„Nicht wahr! — Ja, so ist nun einmal Marat der Große: immer gleich Kopf ab! Um aber diesen beständigen Verschwörungen ein Ende zu machen, hat das Revolutionsgericht beschlossen, das Todesurteil über die Witwe Capet zu fällen und es morgen zu vollstrecken.“

„De! Willst du uns etwa zum Karren halten?“

St. Josephs Privat Pensionats - Schule
 Unter Leitung der Karmeliten-Schwester, Stockholm, Sask.

Im Jahre 1916 gegründet mit Gutheißung Sr. Erzbischofs Mathien von Regina, haben wir diese Anstalt geleitet im Interesse der heimgeliebten Erziehung der katholischen Jugend dieses Landes. Als eine neu gegründete Kommunität bedürfen wir sehr der Hilfe. Wir brauchen junge Mädchen mit gutem Willen und Selbstverleugnung. Wer ist gewillt, sich uns anzuschließen?

Töchter aus guter Familie, welche sich dem religiösen Leben widmen und sich der Erziehung der Jugend in den Missionen hingeben wollen, sind freundlich gebeten, ihr diesbezügliches Gesuch zu richten an:

Rev. Mother Superior, St. Joseph's Convent, STOCKHOLM, SASK.

Sie finden bei uns:

Die Beste Bedienung
Das Beste in Qualität

Machen Sie einen Versuch!

Sie dürfen fest überzeugt sein, daß unsere Qualität Eisenwaren Sie zufriedenstellen. Es nimmt zwei, um Geschäfte zu machen. Darum kommt zu uns, wo Kunden wie gute Freunde behandelt werden und ihnen alle Höflichkeit erwiesen wird.

SCHOENAU BROS. & CO.
 Main Street Stets zu Ihren Diensten! HUMBOLDT, SASK.

Musik-Instrumente



Violinen von \$6.00 bis \$25.00
 Mandolinen von 6.00 bis 15.00
 Gitarren von 7.00 bis 16.00
 Accordions von 7.00 bis 30.00
 Harmonikas von 50c bis 2.00
 Phonographs von 15.50 bis 300.00
 Pianos und kleine Instrumente aller Art.

Wenn Sie ein Phonograph oder Player Piano besitzen, lassen Sie uns Ihren Namen auf unsere monatl. Post-Liste eintragen. Sie erhalten dann jeden Monat die neuesten Veröffentlichungen.

M. I. MEYERS Jewelry and Music Store HUMBOLDT

Hargartens Drug Store — Bruno, Sask.

beforsgt täglich Postbestellungen aller Art nach allen Teilen Saskatchewan. Wir erhielten soeben eine größere Sendung

..... **Ausländische Medicinen**

welche wir jetzt unseren werthen Kunden zu folgenden Preisen portofrei zusenden können:

Adler-i-ka gegen Verstopfung u. verunreinigtes Blut, 1.65
 Sagine (Wolframs), ein antiseptisches Mittel, 2.05
 Sagine (Wolframs), Kapseln gegen Verstopfung, 2.55
 Sagine (Wolframs), Katarrh-Mittel 1.25
 Hargartens Colic Relief für Pferde 1.00
 Hargartens Antiseptic Lotion für Pferde 1.00
 (Lehteres wird gebraucht wie Creolin, ist aber kräftiger und besser.)
 Danfords Balsam of Myrrh, große Flasche 1.30
 Summi-Wasserflaschen, (2 qts.), von \$2.00 aufwärts.
 Eine solche Gelegenheit wird sich so bald nicht wieder bieten!

W. F. Hargarten
 Apotheker und Chemist — Bruno, Sask.

Alles für Kirchen und das Christliche Heim



Kirchenbänke	Ewige Lampen
Altäre	Projektionskreuze
Beichtstühle	Weihrauchschäffel
Kommunionbänke	Fahnen
Kirchenglocken	Kerzen
Grabkreuze	Heiligenbilder
Wesgewänder	Medaillen
Kelche	Statuen
Giborien	Kreuzwege
Monstranzen	Krippen
Schulbänke	Bettbücher
Stehkreuze	Wesentkränze
Künstliche Blumen	Stapuliere

Fingerringe, Bilder, Weihwasser-Behälter, Altarleuchter und Kreuze, Stapulier-Medaillen, Aufhäng-Kreuze, Kirchenbänke, Vereinsfahnen.

— Preise und Abbildungen auf Verlangen —

WINNIPEG CHURCH GOODS CO., LTD.
 226 Hargrave Street, WINNIPEG, MAN.